

Wolfgang Kreges Übersetzung aus dem Jahr 1999 wurde für diese Ausgabe
vollständig neu durchgesehen und korrigiert.

Hobbit Presse

www.klett-cotta.de/hobbitpresse

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»The Return of the King. Being the Third Part of the Lord of the Rings«
im Verlag George Allen & Unwin Ltd., London
Published by arrangement with HarperCollins Publishers Ltd., London

© Fourth Age Limited 1954, 1955, 1966



® und Tolkien® sind eingetragene Markenzeichen der
The J. R. R. Tolkien Estate Limited

Für die deutsche Ausgabe:

© 1970, 1972 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Die Gedichte auf folgenden Seiten wurden von E.-M. von Freymann
übertragen: S. 9, 165, 194, 256, 330, 376.

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Birgit Gitschier, Augsburg

© Umschlagillustration Max Meinzold, München

Gesetzt aus der Adobe Caslon von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-93983-5

Gesamtausgabe im Schubert:

ISBN 978-3-608-93984-2

Erste Auflage dieser Ausgabe, 2012

DER HERR DER RINGE



*Drei Ringe den Elbenkönigen hoch im Licht,
Sieben den Zwergenherrschern in ihren Hallen aus Stein,
Den Sterblichen, ewig dem Tode verfallen, neun,
Einer dem Dunklen Herrn auf dunklem Thron
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.
Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden,
Ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.*

ZWEITES KAPITEL



DER WEG DER GRAUEN SCHAR

Gandalf war fort, und Schattenfells trommelnder Hufschlag verlor sich in der Nacht, als Merry zu Aragorn zurückkam. Er hatte nur ein leichtes Bündel, denn den Rucksack hatte er in Parth Galen verloren, und alles, was er besaß, waren nun ein paar nützliche Dinge, die er in den Trümmern von Isengard gefunden hatte. Hasufel war schon gesattelt. Legolas und Gimli standen mit ihrem Pferd nahebei.

»Bleiben also noch vier von unseren Gefährten«, sagte Aragorn. »Wir reiten zusammen weiter. Aber nicht wir allein, wie ich zuerst glaubte. Der König hat nun beschlossen, sofort aufzubrechen. Seit der geflügelte Schatten gekommen ist, zieht er es vor, im Schutze der Nacht zu den Bergen zurückzukehren.«

»Und wohin dann?«, sagte Legolas.

»Ich weiß es noch nicht«, antwortete Aragorn. »Was den König angeht, so wird er zur Heerschau nach Edoras reiten, die er für die vierte Nacht nach der heutigen befohlen hat. Und dort, denke ich, wird er Nachricht vom Krieg empfangen, und die Reiter von Rohan werden nach Minas Tirith aufbrechen. Für mein Teil aber und für alle, die mit mir gehn wollen ...«

»Ich zum Beispiel!«, rief Legolas. »Und Gimli mit ihm!«, sagte der Zwerg.

»Nun, ich für mein Teil sehe noch nicht klar«, sagte Aragorn. »Auch ich muss nach Minas Tirith gehn, aber noch ist der Weg mir dunkel. Ein lange erwarteter Augenblick rückt näher.«

»Lasst mich nicht zurück!«, sagte Merry. »Ich hab euch bisher nicht viel nützen können, aber ich mag nicht beiseitegelegt werden

wie ein Gepäckstück, das man erst wieder abholt, wenn alles vorbei ist. Ich glaube, dass ich den Reitern jetzt nur zur Last fallen würde – auch wenn der König gesagt hat, wenn wir in sein Haus kämen, sollte ich an seiner Seite sitzen und ihm vom Auenland erzählen.«

»Ja«, sagte Aragorn, »und ich glaube, Merry, sein Weg ist auch der deine. Aber erwarte kein freudiges Ende. Es wird lange dauern, fürchte ich, bis Théoden wieder ruhig in Meduseld sitzt. Viele Hoffnungen werden noch zunichte in diesem bitteren Frühling.«

Bald waren sie alle bereit zum Aufbruch, vierundzwanzig Pferde, Gimli hinter Legolas und Merry vor Aragorn, und dann trabten sie rasch dahin durch die Nacht. Sie hatten die Grabhügel an den Isenfurten noch nicht weit hinter sich, als ein Reiter aus der Nachhut nach vorn gesprengt kam.

»Mein Gebieter«, sagte er zum König. »Reiter kommen hinter uns her. Als wir die Furt durchquerten, glaubte ich, sie zu hören, und jetzt sind wir sicher. Sie holen uns ein, sie reiten sehr schnell.«

Sogleich ließ Théoden halten. Die Reiter machten kehrt und nahmen die Speere zur Hand. Aragorn saß ab und hob Merry herunter, dann stellte er sich mit blankem Schwert neben dem Steigbügel des Königs auf. Éomer und sein Knappe ritten zurück zur Nachhut. Merry kam sich mehr denn je wie unnötiges Gepäck vor. Wenn es zum Kampf käme, was sollte er tun? Angenommen, der kleine Geleittrupp des Königs säße in der Falle und würde besiegt, er aber entkäme in der Dunkelheit – und stünde dann allein in den wilden, endlosen Weiten von Rohan, ohne zu wissen, wo er sich befände? »Nichts für mich!«, dachte er. Auch er zog sein Schwert und schnallte den Gürtel fester.

Der sinkende Mond war hinter einer großen, dahinziehenden Wolke verschwunden, aber plötzlich trat er wieder klar hervor. Nun hörten sie alle die Hufschläge, und im gleichen Moment sahen sie auch schon dunkle Gestalten, die rasch auf dem Weg von den Furten herangeritten kamen. Hier und da blinkten Speerspitzen im Mondschein. Die Anzahl der Verfolger war nicht genau zu er-

kennen, aber zumindest schienen sie nicht weniger zu sein als die Begleiter des Königs.

Als sie etwa bis auf fünfzig Schritt heran waren, rief Éomer mit lauter Stimme: »Halt! Halt! Wer reitet da in Rohan?«

Die Verfolger brachten ihre Pferde jäh zum Stillstand. Schweigen trat ein; dann sah man im Mondlicht einen von ihnen absitzen und langsam vorgehen. Weiß schimmerte seine Hand, die er zum Zeichen des Friedens mit der Innenfläche nach außen hochhielt; doch die Männer des Königs hielten ihre Waffen bereit. Zehn Schritt vor ihnen blieb der Mann stehen. Er war groß, ein dunkler, aufrechter Schatten. Dann sagte er mit klarer, hallender Stimme:

»Rohan? Saget ihr Rohan? Das hören wir mit Freuden. Von weit her kommen wir in großer Eile, auf der Suche nach diesem Land.«

»Ihr habt es gefunden«, sagte Éomer. »Als ihr die Furten dort hinten durchquertet, habt ihr es betreten. Doch dies ist König Théodens Reich. Niemand reitet hier ohne seine Erlaubnis. Wer seid ihr? Und warum in Eile?«

»Halbarad bin ich, ein Dúnadan, Waldläufer aus dem Norden«, rief der Mann. »Wir suchen einen namens Aragorn, Arathorns Sohn, und haben gehört, er sei in Rohan.«

»Und auch ihn habt ihr gefunden«, rief Aragorn. Er drückte Merry die Zügel in die Hand, stürmte dem Ankömmling entgegen und umarmte ihn. »Halbarad!«, sagte er. »Von allen freudigen Ereignissen ist dies das am wenigsten erwartete.«

Merry atmete erleichtert auf. Er hatte geglaubt, dies sei ein letzter hinterlistiger Versuch Sarumans, dem König aufzulauern, solange er nur wenige Männer um sich hatte; aber nun schien es, als werde es nicht nötig sein, im Kampf für Théoden zu fallen, jedenfalls einstweilen nicht. Er steckte sein Schwert in die Scheide.

»Alles ist gut«, sagte Aragorn zu den Reitern aus Rohan. »Hier sind einige von meiner Sippe aus dem fernen Land, wo ich wohnte. Doch warum sie gekommen und wie viele sie sind, soll uns Halbarad sagen.«

»Dreißig Männer hab ich bei mir«, sagte Halbarad. »Das sind alle von unserer Sippe, die sich in der Eile zusammenrufen ließen; aber

die Brüder Elladan und Elrohir sind mit uns geritten, da sie auch in den Krieg ziehen wollten. Wir sind so schnell losgeritten wie irgend möglich, als uns dein Aufruf erreichte.«

»Aber ich habe euch nicht gerufen«, sagte Aragorn, »es sei denn, in meinen Wünschen. An euch gedacht hab ich oft, und selten so viel wie heute Nacht, aber Nachricht hab ich nicht geschickt. Doch lassen wir's! All dies kann warten. Ihr trefft uns auf einem eiligen und gefährlichen Ritt an. Reitet nun mit uns, wenn es der König gestatten will!«

Théoden gestattete es nur allzu gern. »Es ist gut«, sagte er. »Wenn deine Verwandten dir ähnlich sind, Herr Aragorn, so sind dreißig solcher Recken eine Streitmacht, die nicht nach der Kopffzahl zu bemessen ist.«

Nun machten die Reiter sich wieder auf den Weg, und Aragorn ritt eine Weile mit den Dúnedain, und als sie besprochen hatten, was es im Norden und im Süden Neues gab, sagte Elrohir zu ihm:

»Ich bringe dir Botschaft von meinem Vater: *Die Tage sind kurz. Wenn es dich eilt, denk an die Pfade der Toten.*«

»Immer schon sind mir die Tage zu kurz erschienen, um mich ans Ziel meiner Wünsche zu bringen«, antwortete Aragorn. »Aber ehe ich diesen Weg einschlage, müsste es mich schon gewaltig eilen.«

»Bald wird es sich zeigen«, sagte Elrohir. »Doch lass uns von diesen Dingen nicht mehr auf offener Straße reden!«

Und Aragorn sagte zu Halbarad: »Was trägst du da, Vetter?« Denn statt eines Speers trug der Dúnadan einen langen Stab bei sich, an dem eine Fahne befestigt zu sein schien, doch sie war in schwarzes Tuch eingerollt und mit Riemen zusammengebunden.

»Es ist ein Geschenk, das ich dir von der Herrin von Bruchtal bringe«, sagte Halbarad. »Lange und insgeheim hat sie daran gewirkt. Aber sie sendet dir auch eine Botschaft: *Die Tage werden nun kurz. Entweder erfüllt sich unsere Hoffnung, oder aller Hoffnung Ende ist nah. Daher send ich dir, was ich für dich gewirkt. Lebe wohl, Elbenstein!*«

Und Aragorn sagte: »Nun weiß ich, was du da trägst. Trag es mir noch eine Weile!« Er wandte sich um und blickte zu den hohen Sternen im Norden auf. Dann verstummte er und sprach kein Wort mehr, solange der nächtliche Ritt dauerte.

Die Nacht war fortgeschritten und der Osten grau, als sie endlich vom Klammtal wieder zur Hornburg hinaufritten. Dort wollten sie sich für wenige Stunden zur Ruhe legen und Rat halten.

Merry schlief, bis Legolas und Gimli ihn weckten. »Die Sonne steht hoch«, sagte Legolas. »Alle andern sind schon auf den Beinen. Komm, Herr Faulpelz, und sieh dir die Burg an, solange noch Zeit ist!«

»Vor drei Nächten hatten wir hier eine Schlacht«, sagte Gimli, »und hier hab ich mit Legolas eine Partie gespielt, die ich nur um einen Ork gewonnen habe. Komm und schau dir an, wie das war! Und Höhlen gibt es hier, Merry, Höhlen wie nirgendwo auf der Welt! Was meinst du, Legolas, sollen wir sie gleich besuchen?«

»Nein, dazu ist keine Zeit«, sagte der Elb. »Verdirb dir die Freude nicht durch Eile. Du hast mein Wort, dass ich mit dir hierher zurückkehre, wenn noch einmal Tage des Friedens und der Freiheit kommen. Doch bald ist schon Mittag, und zu der Stunde, hörte ich, wird gegessen, und dann geht es weiter.«

Merry stand auf und gähnte. Die wenigen Stunden Schlaf genügte ihm bei weitem nicht; er war müde und ziemlich niedergeschlagen. Pippin fehlte ihm, und er kam sich unnütz vor unter den andern, die alle auf den eiligen Fortgang eines Unternehmens bedacht waren, das er nicht vollauf verstand.

»Wo ist Aragorn?«, fragte er.

»In einer Kammer im Turm der Burg«, sagte Legolas. »Weder geruht hat er noch geschlafen, glaub ich. Vor einigen Stunden ist er dorthin gegangen, um sich zu bedenken, sagte er, und nur sein Vetter Halbarad ist mit ihm gegangen. Eine Ungewissheit oder eine Sorge plagt ihn.«

»Ein merkwürdiger Trupp, diese Ankömmlinge«, sagte Gimli.

»Mächtige Recken sind das, die Reiter von Rohan sehn fast wie Schuljungen aus daneben. Kantige und verschrämte Gesichter haben die meisten, wie verwitterter Fels, ganz wie Aragorn selbst; und sie sind schweigsam.«

»Aber ganz wie Aragorn sind sie doch sehr höflich, wenn sie das Schweigen einmal brechen«, sagte Legolas. »Und hast du die Brüder Elladan und Elrohir auch bemerkt? Weniger düster ist ihre Rüstung als die der andern, und schmuck und prächtig wie Elbenfürsten ziehn sie in den Krieg – freilich nicht verwunderlich bei den Söhnen Elronds von Bruchtal.«

»Warum sind sie gekommen? Habt ihr etwas gehört?«, fragte Merry. Er hatte sich nun angekleidet und den grauen Mantel über die Schultern geworfen; und zu dritt gingen sie hinaus zum zertrümmerten Burgtor.

»Sie sind einem Aufruf gefolgt, wie ihr gehört habt«, sagte Gimli. »Nach Bruchtal, heißt es, sei Nachricht gelangt: *Aragorn braucht seine Sippe. Lasst die Dúnedain zu ihm nach Rohan reiten!* Doch von wo diese Botschaft ergangen ist, darüber sind sie nun im Ungewissen. Gandalf hat sie geschickt, würd ich vermuten.«

»Nein, Galadriel«, sagte Legolas. »Hat Gandalf nicht in ihrem Namen vom Ritt der grauen Schar aus dem Norden gesprochen?«

»Ja, du hast recht«, sagte Gimli. »Die Herrin des Goldenen Waldes! Sie liest die Wünsche in vielen Herzen. Legolas, warum nur haben nicht auch wir ein paar von unseren Vettern herbeigewünscht?«

Legolas stand vor dem Tor, wandte sich um und blickte nach Nordosten. Sein ebenmäßiges Gesicht verriet Besorgnis. »Ich glaube, niemand von ihnen würde kommen«, antwortete er. »Ohne weit zu reiten, ziehn sie zu Felde. Der Krieg sucht sie schon vor der eigenen Tür heim.«

Eine Weile schlenderten die drei Gefährten zusammen umher, sprachen von dieser und jener Wendung der Schlacht, gingen vom zertrümmerten Tor hinunter, an den Grabhügeln der Gefallenen auf der Wiese am Rand der Straße vorüber, bis sie auf Helms Damm

standen und ins Klammtal hinabsahen. Die Todeshöhe erhob sich dort, schwarz, kahl und steinig, und die große Fläche, wo die Huorns das Gras zertrampelt hatten, war deutlich zu sehen. Die Dunländer und viele von der Besatzung der Burg arbeiteten am Damm und auf den Feldern oder besserten die beschädigten Mauern dahinter aus; doch schien alles sonderbar still: Es war die Stille der Ermüdung, in der das Tal nach dem großen Sturm zur Ruhe kam. Bald kehrten sie um und gingen zum Mittagessen in den Burgsaal.

Der König war schon da, und gleich als sie eintraten, rief er Merry zu sich und ließ an seiner Seite einen Sitz für ihn aufstellen. »Hier ist es nicht, wie ich es gern hätte«, sagte Théoden, »so wie in meinem schönen Haus in Edoras. Und dein Freund ist fort, der auch hier sein sollte. Aber es kann lange dauern, bis wir beide, du und ich, an der hohen Tafel in Edoras Platz nehmen können; und für Gelage wird keine Zeit sein, wenn ich dorthin zurückkehre. Aber komm nun! Iss und trink, und lass uns miteinander reden, solange wir's noch können! Und dann solltest du mit mir reiten.«

»Darf ich's?«, sagte Merry, freudig überrascht. »Das wäre ja herrlich!« Noch nie war er für freundliche Worte so dankbar gewesen. »Ich fürchte, ich bin allen hier nur im Wege«, stammelte er. »Dabei würd ich gern alles tun, was ich irgend kann.«

»Daran zweifle ich nicht«, sagte der König. »Ich habe ein gutes Bergpony für dich bereitmachen lassen. Auf den Wegen, die wir nehmen, wird es dich so schnell tragen wie nur ein Pferd. Denn von der Burg aus reiten wir über Gebirgspfade, nicht über die Ebene, und nach Edoras gelangen wir über Dunharg, wo Frau Éowyn mich erwartet. Du sollst mein Schwertthän sein, wenn es dir recht ist. Haben wir in dieser Burg etwas, das meinem Schwertknappen als Rüstung dienen könnte, Éomer?«

»Große Rüstkammern haben wir hier nicht, mein Gebieter«, antwortete Éomer. »Vielleicht findet sich ein leichter Helm, der ihm passt; doch Panzer und Schwert für einen von seinem Wuchs haben wir nicht.«

»Ein Schwert hab ich«, sagte Merry, kletterte von seinem Sitz

herab und zog sein kleines blitzendes Schwert aus der schwarzen Scheide. Zuneigung zu dem freundlichen alten Herrn überkam ihn, und er ließ sich auf ein Knie nieder, nahm die Hand des Königs und küsste sie. »Darf ich Euch das Schwert Meriadocs aus dem Auenland in den Schoß legen, König Théoden?«, rief er. »Nehmt mich in Euren Dienst, wenn es Euch beliebt!«

»Gern nehme ich dich in meinen Dienst«, sagte der König und legte zum Zeichen des Segens die langen, alten Hände auf den braunen Haarschopf des Hobbits. »Steh nun auf, Meriadoc, Knappe von Rohan im Hause Meduseld!«, sagte er. »Nimm dein Schwert und trag es zu gutem Gelingen!«

»Wie einen Vater will ich Euch ehren«, sagte Merry.

»Für eine kurze Zeit«, sagte Théoden.

Beim Essen redeten sie miteinander, bis schließlich Éomer das Wort ergriff. »Die Stunde rückt näher, zu der wir aufbrechen wollen, Gebieter«, sagte er. »Soll ich die Hörner blasen lassen? Doch wo ist Aragorn? Sein Platz ist leer, und er hat nicht gegessen.«

»Machen wir uns bereit zum Aufbruch«, sagte Théoden; »aber lass Herrn Aragorn ausrichten, dass die Stunde nah ist.«

Merry zur Seite und seine Leibgarde im Gefolge, schritt der König durchs Burgtor hinaus auf die Wiese, wo die Reiter sich sammelten. Viele waren schon aufgesessen. Eine große Schar würde es werden, denn der König ließ nur eine kleine Besatzung in der Burg zurück, und alle, die irgend abkömmlich waren, ritten zur Heerschau nach Edoras. Tausend Speere waren schon letzte Nacht aufgebrochen; aber weitere fünfhundert würden noch mit dem König reiten, zumeist Männer von den Feldern und Tälern der Westfold.

Ein wenig abseits saßen die Waldläufer, schweigend, in geordneter Reihe, mit Speer, Bogen und Schwert bewaffnet. Sie trugen dunkelgraue Mäntel, die Kapuzen nun über den Helm gezogen. Ihre Pferde waren stark und von stolzer Haltung, aber zottiger als die der Rohirrim; und eines stand noch ohne Reiter da, Aragorns Pferd, das sie ihm aus dem Norden mitgebracht hatten; Roheryn

war sein Name. Kein Schimmer von Gold oder Edelsteinen und nichts Leuchtendes war an ihren Kleidern und Panzern, auch kein Wappen oder Wahrzeichen; nur an der linken Schulter wurde jeder Mantel von einer silbernen Spange in der Form eines gezackten Sterns zusammengehalten.

Der König stieg auf sein Pferd Schneemähne, und neben ihm setzte sich Merry auf sein Pony; Stybba hieß es. Gleich darauf kam Éomer aus dem Tor, und mit ihm kamen Aragorn, Halbarad mit der langen, schwarz umwickelten Stange, und zwei große Männer, die weder alt noch jung aussahen. So ähnlich waren sich die beiden, Elronds Söhne, dass nur wenige sie unterscheiden konnten: dunkelhaarig, grauäugig, die Gesichter elbisch schön, beide gleichermaßen in schimmernden Panzerhemden unter den silbergrauen Mänteln. Hinter ihnen kamen Legolas und Gimli. Doch Merry hatte Augen nur für Aragorn, so bestürzend war die Veränderung, die er an ihm wahrnahm: als wäre er in der einen Nacht um viele Jahre gealtert. Finster war sein Gesicht, grau und müde.

»Ich bin in Sorge, Herr«, sagte er, als er beim Pferd des Königs stehen blieb. »Seltsame Worte hab ich gehört und neue Gefahren in der Ferne gesehen. Lange hab ich gegrübelt, und nun befürchte ich, meine Pläne ändern zu müssen. Sagt mir, Théoden, wenn Ihr nun nach Dunharg reitet, wie lange wird es dauern, bis Ihr dort ankommt?«

»Es ist jetzt eine Stunde nach Mittag«, antwortete Éomer. »In drei Tagen, vor Einbruch der Nacht, müssten wir die Festung erreichen. Es wird dann eine Nacht nach Vollmond sein, und am Tag darauf wird die Heerschau gehalten, die der König befohlen hat. Mehr Eile walten zu lassen, ist nicht möglich, wenn Rohan all seine Kräfte sammeln soll.«

Aragorn schwieg einen Moment. »Drei Tage«, murmelte er, »und dann beginnt Rohan erst mit der Heerschau. Aber ich sehe ein, dass dies jetzt nicht zu beschleunigen ist.« Er blickte auf, und es schien, dass er sich entschieden hatte; seine Miene war nun ruhiger. »Dann, mit Eurer Erlaubnis, König, muss ich für mich und meine Sippe

einen neuen Plan machen. Wir müssen unseren eigenen Weg nehmen und nicht länger im Verborgenen reiten. Die Zeit der Heimlichkeit ist für mich vorüber. Ich reite auf dem schnellsten Wege nach Osten, und zwar über die Pfade der Toten.«

»Die Pfade der Toten!«, sagte Théoden und zitterte. »Warum sprichst du von ihnen?« Éomer drehte sich um und starrte Aragorn an. Merry schien es, dass die Gesichter aller Reiter, die in Hörweite waren, bei diesen Worten erbleichten. »Wenn es diese Pfade denn wahrhaftig gibt«, sagte Théoden, »so ist das Tor zu ihnen in Dunharg; doch kein Mensch durchschreitet es lebend.«

»Ach, Aragorn, mein Freund!«, sagte Éomer. »Ich hoffte, zusammen mit dir ins Feld zu reiten, doch wenn es dich zu den Pfaden der Toten hinzieht, müssen wir uns trennen, und wenig Aussicht besteht, dass wir uns unter der Sonne je wieder begegnen.«

»Und dennoch will ich diesen Weg nehmen«, sagte Aragorn. »Aber ich sage dir, Éomer, in der Schlacht sehn wir uns wieder, und sollten auch alle Heere Mordors zwischen uns stehen.«

»Du tust, was dir beliebt, Herr Aragorn«, sagte Théoden. »Dein Schicksal ist es vielleicht, Wege zu gehen, vor denen andere zurückschrecken. Dieser Abschied fällt mir schwer und schwächt meine Streitmacht, doch nun muss ich mich auf den Weg durch die Berge machen und darf nicht länger säumen. Lebe wohl!«

»Lebt wohl, König!«, sagte Aragorn. »Hohem Ruhm reitet entgegen! Lebe wohl, Merry! Ich lasse dich in guten Händen, besseren, als wir hoffen konnten, als wir den Orks zum Fangorn nachjagten. Legolas und Gimli, so hoff ich, werden weiter mit mir auf Jagd gehn; doch dich werden wir nicht vergessen.«

»Auf Wiedersehn!«, sagte Merry. Mehr Worte fand er nicht. Er kam sich sehr klein vor, und all die düsteren Reden verwirrten und bedrückten ihn. Mehr denn je fehlte ihm Pippin mit seiner unerschütterlichen Munterkeit. Die Reiter waren fertig zum Aufbruch, und ihre Pferde stampften ungeduldig. Er wünschte, sie wären schon fort und hätten es hinter sich.

Nun sagte Théoden etwas zu Éomer, und der hob die Hand und

gab mit einem lauten Ruf den Befehl zum Aufbruch. Die Reiter setzten sich in Bewegung, über den Damm und ins Klammtal hinunter; und bald bogen sie nach Osten ab, auf einem Weg, der etwa eine Meile weit um die vorgelagerten Hügel herum und dann südwärts in die Berge hineinführte, wo er den Blicken entschwand. Aragorn ritt zum Damm und schaute ihnen nach, bis sie weit unten im Tal waren. Dann wandte er sich an Halbarad.

»Da reiten drei, die mir lieb sind, und der Kleinste nicht zuletzt«, sagte er. »Er weiß nicht, welchem Ende er entgegenreitet; aber wüsste er's, würde er dennoch nicht umkehren.«

»Ein kleines Volk, doch von großem Wert, diese Auenländer«, sagte Halbarad. »Sie wissen wenig von all dem, was wir seit langem tun, um die Grenzen ihres Landes zu schützen, und doch bedaure ich's nicht.«

»Und nun ist unser Schicksal mit dem ihren verflochten«, sagte Aragorn. »Dennoch, hier müssen wir uns leider trennen. So, nun will ich einen Happen essen, und dann müssen auch wir schleunigst fort. Legolas und Gimli, kommt! Ich muss, während ich esse, mit euch reden.«

Zusammen gingen sie zurück in die Burg, doch eine ganze Weile saß Aragorn still am Tisch in der Halle, während die anderen darauf warteten, dass er etwas sagte. »Nun denn!«, sagte Legolas endlich. »Sprich und sei guter Dinge und schüttle den Schatten ab! Was ist geschehen, seit wir im Morgengrauen an diesen finsternen Ort zurückkehrten?«

»Einen härteren Kampf als die Schlacht bei der Hornburg hab ich für mein Teil zu bestehen gehabt«, antwortete Aragorn. »Ich habe in den Stein von Orthanc geblickt, Freunde.«

»In diesen verfluchten Hexenstein hast du geblickt!«, rief Gimli, und Furcht und Befremden standen ihm ins Gesicht geschrieben. »Hast du etwas gesagt zu – ihm? Selbst Gandalf hatte Furcht vor einer solchen Auseinandersetzung.«

»Du vergisst, mit wem du redest«, sagte Aragorn streng, und seine Augen blitzten. »Hab ich meinen Titel vor den Pforten von Edoras

nicht offen bekanntgegeben? Was, befürchtest du, könnte ich ihm gesagt haben? Nein, Gimli«, sagte er in milderem Ton, und als die Strenge sich aus seiner Miene verlor, sah er wie einer aus, der viele Nächte hintereinander in schlafloser Plackerei zugebracht hat. »Nein, Freunde, ich bin der rechtmäßige Herr des Steins, und ich hatte auch die Kraft, ihn zu gebrauchen, oder glaubte es jedenfalls. An meinem Recht kann kein Zweifel sein. Die Kraft hat genügt – wenn auch knapp.«

Er holte tief Luft. »Es war ein hartes Ringen, und die Müdigkeit vergeht nur langsam. Kein Wort hab ich zu ihm gesagt, und am Ende errang ich den Stein und brachte ihn unter meinen Willen. Das allein schon wird er unerträglich finden. Und er hat mich gesehen. Ja, Meister Gimli, gesehen hat er mich, doch in einer anderen Erscheinung als der, in der du mich jetzt siehst. Wenn ihm das nützt, habe ich einen Fehler gemacht. Aber das glaube ich nicht. Zu erfahren, dass ich lebe und auf Erden umgehe, hat ihm einen Stich ins Herz versetzt, glaube ich; denn bisher wusste er's nicht. Die Augen im Orthanc konnten Théodens Rüstung, die ich trug, nicht durchschauen; aber Sauron hat Isildur und Elendils Schwert nicht vergessen. Und in ebender Stunde nun, da seine großen Pläne reifen, treten Isildurs Erbe und das Schwert wieder in Erscheinung; denn ich hab ihm die neu geschmiedete Klinge gezeigt. So mächtig, dass er über alle Furcht erhaben wäre, ist er noch nicht. Nein, stets nagt der Zweifel an ihm.«

»Aber nichtsdestoweniger gebietet er über ein gewaltiges Reich«, sagte Gimli, »und umso schneller wird er nun zuschlagen.«

»Der hastige Schlag geht oft fehl«, sagte Aragorn. »Wir müssen dem Feind zu Leibe rücken und dürfen nicht länger abwarten, bis er sich regt. Seht, Freunde, als ich den Stein beherrschen lernte, erfuhr ich vielerlei. Eine ernste Gefahr habe ich von Süden unerwartet auf Gondor zukommen sehn; sie wird starke Kräfte binden, die bei der Verteidigung von Minas Tirith fehlen werden. Wenn wir ihr nicht rasch begegnen, so wird die Stadt, denke ich, binnen zehn Tagen gefallen sein.«

»Dann muss sie wohl fallen«, sagte Gimli. »Denn welche Hilfe könnten wir entsenden, und wie sollte sie rechtzeitig dorthin gelangen?«

»Hilfe entsenden kann ich nicht, daher muss ich mich selbst aufmachen«, sagte Aragorn. »Doch gibt es nur einen Weg durchs Gebirge, der mich ins Küstenland bringt, ehe alles verloren ist. Das sind die Pfade der Toten.«

»Die Pfade der Toten!«, sagte Gimli. »Schon der Name weckt Grauen, und wie ich bemerkt habe, hören auch die Menschen von Rohan ihn nicht gern. Können Lebende diesen Weg beschreiten, ohne zugrunde zu gehn? Und selbst wenn du ihn hinter dich bringst, wie willst du mit so wenigen Mordors Schlägen begegnen?«

»Lebende sind diesen Weg seit der Ankunft der Rohirrim nie gegangen«, sagte Aragorn, »denn ihnen ist er versperrt. Isildurs Erbe aber kann ihn in dieser dunklen Stunde benutzen, wenn er es wagt. Hört! Dies ist die Botschaft, die mir Elronds Söhne aus Bruchthal von ihrem Vater bringen, dem Kundigsten aller Gelehrten: *Aragorn möge der Worte des Sehers und der Pfade der Toten gedenken.*«

»Und wie mögen diese Worte gelaftet haben?«, sagte Legolas.

»So sprach Malbeth der Seher zur Zeit Arveduis, des letzten Königs in Fornost«, sagte Aragorn:

*Über dem Land liegt ein langer Schatten,
Flügel der Finsternis flattern westwärts.
Wenn Grundfeste bebt und den Gräften der Herrscher
Entweihung droht, erwachen die Toten,
Denn enden soll die Acht der Eidbrüchigen:
Am Stein von Erech stehn sie wieder
Und hören ein Horn in den Hügeln schallen.
Wessen Horn? Wer wird sie rufen,
Die Vergessenen, aus grauem Zwielicht?
Der Erbe dessen, dem einst sie schwuren,
Von Norden kommend, notgetrieben,
Durch die Pforte wird er gehn zu den Pfaden der Toten.*

»Dunkle Wege sind es, gewiss«, sagte Gimli, »aber dunkler können sie nicht sein, als mir diese Verse sind.«

»Wenn du sie besser verstehen willst, dann komm nur mit mir«, sagte Aragorn, »denn diesen Weg werde ich jetzt nehmen. Doch tu ich's nicht gern; nur die Not treibt mich. Daher sollt ihr nur mitkommen, wenn es euer freier Wille ist; denn nichts als Mühe und Schrecken und vielleicht noch Schlimmeres erwarten euch dort.«

»Ich gehe mir dir, sogar auf den Pfaden der Toten und egal, wohin sie führen«, sagte Gimli.

»Auch ich komme mit«, sagte Legolas, »denn die Toten fürchte ich nicht.«

»Hoffentlich haben die Vergessenen nicht vergessen, wie man kämpft«, sagte Gimli, »denn sonst sehe ich nicht ein, warum wir sie stören sollten.«

»Das werden wir sehen, falls wir je nach Erech kommen«, sagte Aragorn. »Doch mit dem Eid, den sie dann brachen, hatten sie geschworen, gegen Sauron zu kämpfen, und kämpfen müssen sie daher, wenn sie ihn nun erfüllen wollen. Denn in Erech steht noch ein schwarzer Stein, von dem es heißt, Isildur habe ihn aus Númenor mitgebracht und ihn auf einem Hügel aufstellen lassen; und dort bei dem Stein hat der König des Berglandes ihm zu Beginn des Reiches von Gondor Treue geschworen. Als aber Sauron zurückkehrte und wieder mächtig wurde, rief Isildur die Menschen aus dem Bergland zur Erfüllung ihres Eides auf, und sie wollten nicht, denn in den Dunklen Jahren hatten sie Sauron gehuldigt.

Da sagte Isildur zu ihrem König: »Eurer Könige letzter sollst du sein. Und erweist der Westen sich als mächtiger denn dein Schwarzer Meister, so leg ich diesen Fluch auf dich und dein Volk: nimmer Ruhe zu finden, eh' ihr den Eid nicht erfüllet. Denn dieser Krieg wird noch zahllose Jahre andauern, und ihr werdet einst wieder gerufen werden, bevor er endet.« Und die Menschen flohen vor Isildurs Zorn und wagten nicht, auf Seiten des Dunklen Herrschers in den Krieg zu ziehen. Sie hielten sich an geheimen Orten im Gebirge versteckt und hatten keinen Umgang mehr mit anderen Menschen;

doch langsam schwanden sie in den kahlen Bergen dahin. Und das Grauen vor den schlaflosen Toten breitet sich um den Hügel von Erech und alle Plätze, wo dieses Volk noch weilte. Aber diesen Weg muss ich nun nehmen, denn Lebende, die mir helfen könnten, find ich nicht mehr.«

Er stand auf. »Kommt!«, rief er. Er zog sein Schwert, und es blitzte in der dämmerigen Burghalle. »Auf zum Stein von Erech! Ich reite über die Pfade der Toten. Komme mit mir, wer will!«

Legolas und Gimli gaben keine Antwort, aber sie standen auf und folgten Aragorn aus der Halle. Auf der Wiese draußen warteten, schweigend und reglos unter ihren Kapuzen, die Waldläufer. Legolas und Gimli saßen auf, Aragorn sprang in Roheryns Sattel. Halbarad setzte ein großes Horn an und stieß hinein, dass es in Helms Klamm widerhallte; und auf dieses Zeichen hin preschten sie davon, ins Tal hinunter, während alle Menschen, die auf dem Damm oder in der Burg zurückblieben, ihnen staunend nachblickten.

Und während Théoden auf den langsamen Wegen durch die Berge ritt, eilte die graue Schar über die Ebene, und schon am Nachmittag des nächsten Tages kam sie nach Eodoras, wo sie nur kurz halt machte, ehe sie talaufwärts weiterritt und bei Einbruch der Dunkelheit Dunharg erreichte.

Frau Éowyn begrüßte sie voll Freude, denn noch nie hatte sie Recken wie die Dúnedain und Elronds wohlgeratene Söhne gesehen; doch meistens ließ sie den Blick auf Aragorn ruhen. Und beim Abendessen redeten sie mit ihr, und sie erfuhr von allem, was sich, seit Théoden ins Feld gezogen war, ereignet hatte und wovon sie bisher nur flüchtige Nachrichten erreicht hatten; und als sie von der Schlacht in Helms Klamm hörte, von dem großen Gemetzel unter den Feinden und Théodens Attacke an der Spitze seiner Ritter, da leuchteten ihre Augen.

Schließlich aber sagte sie: »Edle Herren, ihr seid müde und solltet euch nun zu Bett legen, wo immer wir es euch in der Eile leidlich bequem machen können. Doch morgen wollen wir eine würdigere Unterkunft für euch finden.«

Aragorn aber sagte: »Nein, hohe Frau, mach keine Umstände mit uns! Wenn wir uns heute hier irgendwo hinlegen und morgen noch frühstücken können, so wird das genügen. Denn ich bin in höchster Eile, und beim ersten Morgenlicht müssen wir fort.«

Sie lächelte ihn an und sagte: »Dann war es sehr freundlich von dir, Herr, so viele Meilen von deinem Weg abzuweichen, um Éowyn Nachricht zu bringen und an ihrem Verbannungsort mit ihr zu reden.«

»Freilich, kein Mann würde einen solchen Umweg scheuen«, sagte Aragorn, »und dennoch, hohe Frau, hätte ich nicht kommen können, läge Dunharg nicht an dem Weg, den ich nehmen muss.«

Und der Ton ihrer Antwort ließ erkennen, wie sehr ihr das Gesagte missfiel. »Dann hast du dich verirrt, Herr, denn kein Weg führt aus dem Hargtal nach Osten oder Süden, und am besten reitest du den Weg zurück, den du gekommen bist.«

»Nein, hohe Frau«, sagte er, »ich habe mich nicht verirrt. Dieses Land kenne ich seit der Zeit, bevor du geboren wurdest, um es zu zieren. Aus diesem Tal führt ein Weg hinaus, und den will ich nehmen. Morgen reite ich auf den Pfaden der Toten.«

Da starrte sie ihn an wie vom Schlag gerührt und erbleichte; und lange sprach sie kein Wort mehr, während auch alle anderen schwiegen. »Aber Aragorn«, sagte sie endlich, »hast du es denn so eilig, den Tod zu suchen? Denn nichts anderes wirst du auf jenem Weg finden. Sie lassen keinen Lebenden durch.«

»Mich werden sie vielleicht durchlassen«, sagte Aragorn; »aber wenigstens will ich es wagen. Kein anderer Weg nützt mir.«

»Doch Wahnsinn ist es«, sagte sie. »Denn hier sehe ich gefürchtete und kampferprobte Männer, die du nicht ins Schattenreich, sondern ins Feld führen solltest, wo sie gebraucht werden. Ich bitte dich, bleib hier und reite mit meinem Bruder, und uns allen wird es leichter und hoffnungsvoller ums Herz sein!«

»Kein Wahnsinn ist es, hohe Frau«, antwortete er, »denn ich gehe einen mir vorgezeichneten Weg. Doch alle, die mir folgen, tun es aus freien Stücken, und wer lieber hier bleiben und mit den Rohir-

rim reiten will, mag es tun. Ich aber werde auf den Pfaden der Toten reiten – wenn es sein muss, alleine.«

Dann aßen sie schweigend und sagten nichts mehr, aber noch immer hatte Éowyn nur für Aragorn Augen, und die andern sahen, welche Herzensqualen sie litt. Schließlich standen sie auf, nahmen Abschied von der Gastgeberin, dankten ihr für die Bewirtung und begaben sich zur Ruhe.

Doch als Aragorn zu der Hütte trat, wo er mit Legolas und Gimli, die schon drinnen waren, übernachten sollte, kam Frau Éowyn ihm nach und rief ihn an. Er drehte sich um und sah sie, hell schimmernd in der Nacht, denn sie trug ein weißes Gewand; ihre Augen aber glühten.

»Aragorn«, sagte sie, »warum willst du diesen Todesweg gehen?«

»Weil ich muss«, sagte er. »Nur dort seh ich Hoffnung, zum Krieg gegen Sauron mein Teil beitragen zu können. Ich gebe mich nicht mutwillig in Gefahr, Éowyn. Könnte ich hingehen, wo mein Herz zu Hause ist, so lustwandelte ich jetzt im fernen Norden durchs liebe Bruchtal.«

Einen Moment schwieg sie, als erwäge sie, was dies zu bedeuten habe. Dann plötzlich legte sie die Hand an seinen Arm. »Streng und entschlossen bist du«, sagte sie, »und so bringt ein Mann es zu Ruhm.« Sie hielt inne. »Herr«, sagte sie, »wenn du denn diesen Weg nehmen musst, so lass mich in deinem Gefolge mitreiten! Denn ich bin es leid, mich in den Bergen zu verkriechen. Gefahr und Gefecht will ich sehen!«

»Dein Platz ist bei deinem Volk«, antwortete er.

»Allzu oft hab ich schon gehört, wo mein Platz sei!«, rief sie. »Aber bin ich nicht aus dem Hause Eorl, eine Schildjungfrau und kein Kindermädchen? Lange genug hab ich nun wackligen Beinen als Stütze gedient. Jetzt, wo es scheint, dass sie nicht mehr wackeln, darf ich da nicht endlich mein Leben so zubringen, wie ich will?«

»Das können nur wenige in Ehren tun«, sagte er. »Doch für dein Teil, hohe Frau, hast du es nicht übernommen, das Volk bis zur Rückkehr des Königs zu regieren? Hätte man nicht dich dafür aus-

gewählt, so hätte ein Marschall oder Hauptmann dieses Amt eingenommen, und auch er könnte nicht einfach davonreiten, wenn er es leid ist.«

»Soll denn immer ich für dergleichen auserwählt werden?«, sagte sie erbittert. »Soll denn immer ich, wenn die Reiter ins Feld ziehen und sich einen Namen machen, zurückbleiben, um das Haus zu hüten und Essen und Betten zu bereiten, wenn sie heimkehren?«

»Vielleicht kommt bald eine Zeit«, sagte er, »da keine mehr heimkehren. Dann wird eine Tapferkeit nötig sein, die keinen Ruhm einträgt, denn niemand wird mehr der Taten gedenken, die in den letzten Abwehrkämpfen für eure Heimat geleistet werden. Doch sind solche Taten nicht weniger kühn, weil sie unbesungen bleiben.«

Und sie antwortete: »All deine Worte besagen nur: Du bist eine Frau, und dein Platz ist im Hause. Wenn aber die Männer den Heldentod in der Schlacht gefunden haben, dann steht es dir frei, das Haus anzuzünden und mit ihm zu verbrennen, denn die Männer brauchen es nicht mehr. Doch ich bin aus Eorls Geschlecht und keine Dienstmagd. Ich kann reiten und die Klinge führen, und ich fürchte weder Schmerz noch Tod.«

»Was dann fürchtest du, hohe Frau?«, sagte er.

»Den Käfig«, sagte sie. »Immer hinter Gittern zu sitzen, bis Gewohnheit und hohes Alter jede Aussicht und selbst den Wunsch, Heldentaten zu leisten, unwiderruflich zunichte machen.«

»Und doch hast du mir von dem Weg, den ich gewählt habe, abgeraten, weil er gefährlich sei?«

»So darf man einem andern wohl raten«, sagte sie. »Doch nicht die Gefahr zu meiden, hab ich dich gebeten, sondern in den Krieg zu ziehen, wo dein Schwert dir Ruhm und Sieg erwerben kann. Ich mag es nicht mit ansehen, wie etwas Edles und Vortreffliches unnütz weggeworfen wird.«

»Das mag ich auch nicht«, sagte er. »Und darum sag ich dir, hohe Frau, bleibe hier! Denn im Süden hast du nichts zu suchen.«

»Das haben die andern, die mit dir gehn, ebenso wenig. Auch sie

gehn mit, weil sie sich von dir nicht trennen wollen – weil sie dich lieben.« Sie drehte sich um und verschwand in der Nacht.

Als das erste Tageslicht den Himmel erhellte, die Sonne aber noch nicht über die hohen Bergkämme im Osten gestiegen war, machte Aragorn sich zum Aufbruch bereit. Sein Gefolge war aufgesessen, und auch er wollte schon in den Sattel springen, als Frau Éowyn kam, um ihnen Lebewohl zu sagen. Sie war in Reitertracht und hatte ein Schwert umgegürtet. In der Hand hielt sie einen Becher. Den setzte sie an die Lippen, trank einen Schluck und wünschte ihnen eine gute Fahrt; dann reichte sie Aragorn den Becher, und er trank und sagte: »Lebe wohl, Herrin von Rohan! Ich trinke auf das Glück deines Hauses und auf dein und deines ganzen Volkes Glück. Sag deinem Bruder: Jenseits der Schatten sehen wir uns wieder.«

Da glaubten Legolas und Gimli, die nahebei waren, sie weinen zu sehen, was bei einer so strengen und stolzen Jungfrau umso herzerreißender schien. Doch sie sagte: »Aragorn, willst du gehen?«

»Ja«, sagte er.

»Und willst du mich nicht mit deiner Schar reiten lassen, wie ich es erbeten habe?«

»Nein, hohe Frau«, sagte er. »Denn das könnte ich dir nicht ohne Erlaubnis des Königs und deines Bruders gewähren; und sie werden erst morgen zurückkommen. Mir aber ist nun jede Stunde, ja jede Minute kostbar. Lebe wohl!«

Da fiel sie auf die Knie nieder und sagte: »Ich bitte dich!«

»Nein, hohe Frau«, sagte er, nahm sie bei der Hand und hob sie auf. Dann küsste er ihr die Hand, sprang in den Sattel und ritt davon, ohne sich umzuschauen; und nur wer ihn gut kannte und in der Nähe war, sah, welche Qual er litt.

Éowyn aber stand wie versteinert, die Hände an den Seiten zu Fäusten geballt, bis die Reiter in die Dämmerung am Fuß des schwarzen Dwimorbergs eintauchten, des Geisterbergs, in den die Pforte zu den Pfaden der Toten hineinführte. Als sie außer Sicht

waren, wandte sie sich ab und ging, stolpernd wie eine Blinde, in ihre Behausung zurück. Keiner von ihrem Volk hatte diesen Abschied mit angesehen, denn die Leute hielten sich ängstlich versteckt und kamen erst am hellen Tag wieder hervor, als die verwegenen Fremdlinge fort waren.

»Das sind elbische Wichte«, sagten manche. »Die sollen nur in ihre dunklen Höhlen gehn, wo sie hingehören, und nie wiederkommen! Die Zeiten sind schon schlimm genug.«

Das Tageslicht war grau, als sie aufbrachen, denn die Sonne war noch nicht über die schwarzen Grate des Geisterbergs vor ihnen gestiegen. Es schauderte sie, als sie zwischen Reihen von uralten Steinen hindurchtritten und zum Dimholt-Wald kamen. Unter düsteren Bäumen, die selbst Legolas nicht gern um sich sah, fanden sie den Eingang in eine Schlucht am Fuß des Berges, und mitten in ihrem Weg stand ein einzelner, hochragender Stein wie ein erhobener Zeigefinger des Schicksals.

»Mir stockt das Blut«, sagte Gimli, aber die anderen schwiegen still, und die Worte fielen ihm dumpf auf die feuchten Tannennadeln vor seinen Füßen. Die Pferde scheuten sich, an dem unheimlichen Stein vorüberzugehen, bis die Reiter absaßen und sie am Zügel führten. Und so kamen sie schließlich in die Tiefe der Schlucht, und dort, in einer steilen Felswand, gähnte ihnen ein dunkles Tor wie ein Maul der Nacht entgegen. Über dem breiten Torbogen waren Zeichen und Figuren eingeritzt, aber undeutlich und nicht zu lesen; und Schrecken strömte heraus wie ein grauer Dunst.

Die Reiter hielten, und unter ihnen war keiner, dem es nicht bang ums Herz geworden wäre, bis auf Legolas, denn einen Elben können die Geister der Menschen nicht schrecken.

»Das ist eine böse Pforte«, sagte Halbarad, »und dahinter erwartet mich mein Tod. Dennoch will ich hindurchgehen; aber kein Pferd will da hinein.«

»Aber wir müssen hinein, und darum müssen es die Pferde auch«, sagte Aragorn. »Denn wenn wir je durch diese Finsternis hindurch-

finden, dann liegen noch viele Meilen vor uns, und jede Stunde, die wir verlieren, bringt Sauron dem Triumph näher. Mir nach!«

Damit schritt er voran, und so gebieterisch war sein Wille in dieser Stunde, dass alle Dúnedain und auch ihre Pferde ihm folgten. Die Pferde der Waldläufer waren ihren Reitern so treu ergeben, dass sie sogar die Furcht vor diesem Tor zu überwinden bereit waren, solange die Reiter festen Schritts neben ihnen hergingen. Nur Arod, das Pferd aus Rohan, scheute zurück und blieb stehen, zitternd und schwitzend vor Angst, dass es zum Erbarmen war. Da legte ihm Legolas die Hände über die Augen und sang ihm Worte vor, die leise durch die Düsternis klangen, bis es sich führen ließ und mit Legolas hineinging. Und ganz allein draußen stand nur noch Gimli der Zwerg.

Die Knie zitterten ihm, und er war wütend auf sich selbst. »Das ist doch unerhört!«, sagte er sich. »Ein Elb geht unter die Erde, und ein Zwerg wagt es nicht!« Und mit diesem Gedanken stürzte er sich hinein. Aber ihm war, als müsste er die Füße wie Bleiklumpen über die Schwelle schleppen, und sogleich war er wie mit Blindheit geschlagen, er, Gimli Glóinsson, der doch schon furchtlos durch viele tiefe Stollen der unterirdischen Welt gegangen war.

Aragorn hatte aus Dunharg Fackeln mitgenommen, und mit einer davon leuchtete er nun voraus, während Elladan mit einer anderen am Schluss ging; und hinter ihm her stolperte Gimli und versuchte, ihn zu überholen. Bis auf den trüben Fackelschein konnte er nichts sehen, doch wenn der Zug stehenblieb, glaubte er ringsum flüsternde Stimmen zu hören, ein unaufhörliches Getuschel mit Worten aus keiner Sprache, die er je gehört hatte.

Nichts Feindliches zeigte sich oder versperrte der Schar den Weg, und doch bekam der Zwerg mit jedem Schritt mehr Angst: vor allem, weil er wusste, es gab kein Zurück; auf allen Wegen hinter ihnen drängte sich ein unsichtbares Heer, das ihnen im Dunkeln folgte.

So vergingen ungezählte Stunden, bis sich ihnen ein Anblick bot,

an den sich Gimli später nicht gern erinnerte. Der Weg war bisher schon breit gewesen, soweit er es sehen konnte, aber nun kamen sie plötzlich auf eine große leere Fläche, wo zu beiden Seiten keine Wände zu erkennen waren. Vor Angst konnte er kaum mehr laufen. Ein Stück weit zur Linken glitzerte etwas im Dunkeln, als Aragorn mit der Fackel näher kam. Aragorn ließ anhalten und ging hin, um zu sehen, was es war.

»Kennt er denn keine Furcht?«, murmelte der Zwerg. »In jeder andern Höhle wäre Gimli Glóinssohn als Erster zur Stelle, wenn er Gold glänzen sähe. Aber hier nicht! Es soll nur liegen bleiben.«

Dennoch trat er näher und sah Aragorn am Boden knien, während Elladan beide Fackeln hochhielt. Vor ihnen lag das Gerippe eines Menschen, eines mächtigen Kriegers. Er hatte ein Gurtzeug getragen, das noch nicht gerostet war, denn die Luft in der Höhle war staubtrocken. Das Kettenhemd war vergoldet, der Gürtel von Gold und Granat und der Helm auf dem Schädel, der mit dem Gesicht nach unten am Boden lag, reich mit Gold beschlagen. Wie man nun sehen konnte, war er an der hinteren Wand der Höhle gefallen, vor einer fest verschlossenen steinernen Tür; die Fingerknochen waren noch in die Ritzen des Türrahmens gekrallt. Ein scharftiges und zerbrochenes Schwert lag neben ihm, als hätte er in der letzten Verzweigung noch auf den Stein eingehauen.

Aragorn berührte ihn nicht, und nachdem er ihn eine Weile stumm betrachtet hatte, stand er auf und seufzte. »Bis an der Welt Ende werden hier nie die *Simbelmyne* erblühen«, murmelte er. »Neun Grabhügel und sieben sind vom Gras begrünt, und all die Jahre hat er hier vor der Tür gelegen, die er nicht öffnen konnte. Wohin sie wohl führt? Und warum wollte er hinein? Niemand wird es je erfahren.

Doch das ist nicht mein Weg!«, rief er laut, zu der flüsternden Dunkelheit zurückgewandt. »Behaltet eure Horte und Geheimnisse, die ihr in den verfluchten Jahren hier versteckt habt! Nur Eile fordern wir. Lasst uns durch, und dann kommt! Ich rufe euch zum Stein von Erech.«

Es kam keine Antwort, aber eine Totenstille trat ein, die noch unheimlicher war als das Getuschel zuvor; und dann blies ein kalter Windstoß heran, dass die Fackeln flackerten und erloschen und sich nicht wieder anzünden ließen. Von den Stunden, die nun folgten, ob es eine oder viele waren, behielt Gimli nur wenig in Erinnerung. Die anderen eilten weiter; er aber war immer der Letzte, verfolgt von einem Grauen, das schon die Arme nach ihm ausstreckte und immer kurz davor zu sein schien, ihn zu packen; und ein Schlurfen kam hinter ihm her, wie ein Schatten des Geräuschs vieler Füße. Er stolperte vorwärts, bis er wie ein Tier über den Boden kroch und meinte, es nicht länger ertragen zu können: Entweder musste er einen Ausgang erreichen und entkommen oder wahnsinnig werden und dem Grauen, das ihn verfolgte, entgegenstürzen.

Plötzlich hörte er Wasser plätschern, einen Ton, hart und deutlich, wie wenn ein Stein in einen dunklen Traum fällt. Hell wurde es, und endlich! Da war ein zweites Tor unter einem hohen, breiten Bogen, und neben dem Weg rann ein Bächlein hinaus. Draußen führte ein Weg steil bergab zwischen hohen Felswänden, die sich oben messerscharf gegen den Himmel abhoben. So tief und schmal war die Schlucht, dass der Himmel dunkel erschien und man kleine Sterne blinken sah. Und doch war es, wie Gimli später erfuhr, erst zwei Stunden vor Sonnenuntergang und immer noch derselbe Tag, an dem sie von Dunharg aufgebrochen waren; obwohl es nach allem, was er sagen konnte, ebenso gut ein Abend in einem späteren Jahr oder in einer anderen Welt hätte sein können.

Alle saßen wieder auf, Gimli hinter Legolas. Sie ritten in langer Reihe einer hinter dem andern, und der Abend brachte dunkelblaues Dämmerlicht; und noch immer verfolgt sie das Grauen. Als Legolas sich umdrehte, um etwas zu Gimli zu sagen, blickte er zurück, und Gimli sah dicht vor sich ein Glitzern in den scharfen Augen des Elben. Hinter ihnen ritt Elladan, der letzte ihrer Gefährten, aber nicht der letzte von all denen, die den Weg bergab nahmen.

»Die Toten folgen uns«, sagte Legolas. »Gestalten von Menschen und Pferden sehe ich und bleiche Fahnen, wie Wolkenfetzen im Wind, und Speere wie einen Winterwald in einer nebligen Nacht. Die Toten folgen uns.«

»Ja, die Toten reiten hinterdrein. Sie sind gerufen worden«, sagte Elladan.

So plötzlich, als träten sie durch eine Mauerlücke, kamen sie aus der Schlucht hinaus; und vor ihnen lag der obere Teil eines großen Tals, und neben ihnen sprang der Bach kalt plätschernd über viele Stufen bergab.

»Wo in Mittelerde sind wir?«, sagte Gimli, und Elladan antwortete: »Wir kommen von der Quelle des Morthond herab, des langen, kalten Flusses, der dort ins Meer fließt, wo es die Mauern von Dol Amroth bespült. Du wirst nun nicht mehr fragen müssen, woher er seinen Namen hat: Schwarzgrund nennen ihn die Menschen.«

Das Morthondtal buchtete sich weit in die hohen Südhänge des Gebirges ein. Seine steilen Seiten waren mit Gras bewachsen, doch zu dieser Stunde war alles grau, denn die Sonne war untergegangen, und erst viel weiter unten im Tal schimmerten Lichter aus den Häusern der Menschen. Der Boden war fruchtbar, und viel Volk lebte dort.

Dann rief Aragorn, ohne sich umzudrehen, aber so laut, dass alle ihn hörten: »Freunde, vergesst alle Müdigkeit! Reitet zu, reitet! Ehe dieser Tag um ist, müssen wir am Stein von Erech sein, und noch weit ist der Weg.« Und ohne sich einmal umzusehen, ritten sie über die Bergwiesen, bis sie zu einer Brücke über den anschwellenden Sturzbach kamen, und von dort führte eine Straße weiter ins Land hinunter.

In den Gehöften und Weilern, an denen sie vorüberkamen, wurden die Lichter gelöscht und die Türen verriegelt, und Menschen, die noch auf den Feldern waren, schrien vor Entsetzen und rannten davon wie die Hasen. Immer wieder drang derselbe Ruf durch die

dunkelnde Nacht: »Der Totenkönig! Der Totenkönig kommt über uns!«

Weiter unten wurden Warnglocken geläutet, und alle Menschen flohen bei Aragorns grimmigem Anblick; die graue Schar aber jagte an alldem vorüber, bis die Pferde vor Müdigkeit zu stolpern anfangen. Und so, kurz vor Mitternacht und in einer Finsternis, schwarz wie in den tiefsten Höhlen unterm Gebirge, kamen sie endlich zum Hügel von Erech.

Seit langem lastete das Grauen vor den Toten auf diesem Hügel und auf den verlassenen Feldern ringsum. Denn auf dem Gipfel lag ein schwarzer Stein, groß und kugelrund, immer noch mannshoch, obwohl zur Hälfte in den Boden versunken. Unirdisch sah er aus, als wäre er, wie manche glaubten, vom Himmel gefallen; doch diejenigen, die sich noch der Kunde von Westernis erinnerten, sagten, aus dem Untergang von Númenor sei er gerettet und von Isildur nach seiner Landung hierher gebracht worden. Niemand von den Bewohnern des Tals wagte, sich ihm zu nähern oder in seiner Nachbarschaft ein Haus zu bauen; denn man sagte, dies sei ein Ort, wo die Schattenmenschen in Schreckenszeiten zusammenkämen, wo sie sich um den Stein drängten und tuschelten.

Zu diesem Stein kam die graue Schar und hielt dort mitten in der Nacht. Und Elrohir reichte Aragorn ein silbernes Horn, und er stieß hinein, und die nahebei Stehenden glaubten antwortende Hörner zu hören, oder vielleicht war es ein Echo aus den tiefen Höhlen in der Ferne. Keinen anderen Laut hörten sie und gewahrten dennoch, dass sich rings um den Hügel, auf dem sie standen, ein großes Heer versammelt hatte; und wie Geisteratem blies ein kalter Wind von den Bergen herab. Aragorn aber stieg vom Pferd, trat zu dem Stein und rief mit lauter Stimme:

»Eidbrecher, warum seid ihr gekommen?«

Und aus der Nacht antwortete ihm eine Stimme, die aus weiter Ferne zu kommen schien:

»Unseren Eid zu erfüllen und Ruhe zu finden.«

Da sagte Aragorn: »Die Stunde ist da. Ich will nun nach Pelargir am Anduin reiten, und ihr sollt mir folgen. Und wenn dies ganze Land von Saurons Knechten rein ist, will ich den Eid für erfüllt achten, und ihr sollt Ruhe finden und für immer hinscheiden. Denn ich bin Elessar, Isildurs Erbe und Erbe von Gondor.«

Und mit diesen Worten ließ er Halbarad die große Fahne entrollen, die er mitgebracht hatte; und man sah nur, dass sie schwarz war, denn sofern sie ein Wappen trug, war es in der Dunkelheit nicht zu erkennen. Dann wurde es still, und während der ganzen langen Nacht war nicht das geringste Flüstern oder Seufzen mehr zu hören. Die Schar kampierte neben dem Stein, aber wegen des Grauens vor den Schatten, die sie umringten, schliefen sie nur wenig.

Doch als der Morgen kalt und blass heraufdämmerte, war Aragorn wieder auf den Beinen, und er führte seine Schar in einem Eilritt, wie ihn härter und erschöpfender keiner von ihnen außer ihm selbst je erlebt hatte; und nur sein Wille hielt sie aufrecht. Keine andern Sterblichen als die Dúnedain des Nordens hätten solche Strapazen ertragen, und mit ihnen Gimli der Zwerg und Legolas von den Elben.

Durch Tarlangs Hals kamen sie nach Lamedon, dicht gefolgt von dem Schattenheer; und Schrecken ging ihnen voraus. Als die Sonne blutrot im Westen hinter den Pinnath Gelin unterging, erreichten sie Calembel am Ciril. Den Ort und die Cirilfurt fanden sie verlassen, denn viele Menschen waren in den Krieg gezogen, und alle übrigen waren in die Berge geflohen bei dem Gerücht, der Totenkönig nahe. Und am nächsten Tag gab es keine Morgendämmerung, und die graue Schar ritt weiter in den von Mordor heraufziehenden dunklen Sturm hinein, wo sie den Blicken sterblicher Augen entwand und wohin nur die Toten ihr folgten.